

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

II

[urn:nbn:de:bsz:31-337023](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337023)



II.

er Knecht hatte Afra wohl Manches zu sagen, aber doch das Eigentliche nicht, denn das verschloß Martin in sich. — Martin hatte nichts davon gespürt, daß die Frau daheim dem Kinde einen Kuß gab, der ihm galt. Er war dahingefahren, von seinem Hause weg, an seinen Feldern vorbei, mit schwerem Gedanken in der Seele.

Alles war ihm so fremd — das fand nicht seine Aecker, nicht seine Wiesen, das ist nicht die Straße von daheim. In seinem Sinnen war's so dumpf,

wie wenn er noch halb schlief, die Welt draußen sähe und hörte, und sich ihr doch nicht kundgeben könnte. So fuhr er wohl zwei Stunden lang dahin. Da begnnete ihm ein schweres, mit Getreide beladenes Fuhrwerk; Martin kannte es, es waren Pferde und Geschirr seines Schwiegervaters. Er hielt an, sprach mit dem Knechte und fragte nach Schwiegereltern und Angehörigen; da wickelte sich oben etwas zwischen den Säcken aus Mantel und Decke hervor.

„Ei du bist's?“ rief der Schwiegervater. „Wo hin denn so herrenmäßig?“

„Nach der Kreisstadt, zum Gericht.“

„So? Hast du einen Rechtsstreit? Mit wem denn?“

„Ich habe keinen Rechtsstreit. Ich bin Geschwornen.“

„So? Du mußt viel übrige Zeit und viel übriges Geld haben. Wie ich höre, kriegen die Geschworenen nicht einmal Taggelber und müssen sich selbst verköstigen.“

„Ich kann's Gottlob,“ erwiderte Martin, der Zorn ersticke jedes andere Wort.

„Fahr' zu!“ befahl der Schwiegervater dem Knechte. „Behüt' dich Gott!“

„Behüt' Euch Gott!“ erwiderte Martin, und die beiden Fuhrwerke fuhren an einander vorüber.

„Es sind Leute, die nebenans wohnen, keine Gemeinschaft mit der Welt haben, rechtschaffen und unablässig für das Ihrige arbeiten, aber nicht wissen,

daß der Mensch nicht für sich allein da ist. Meine Frau kann nichts dafür, daß sie so denkt.“ — Mit diesen Erwägungen fuhr Martin dahin. Die Reise heiterte ihn aber doch bald auf und er kam auf allerlei andere Gedanken, denn der Abreisende hat es besser, als der Dabeimbleibende; diesen sind immer die altgewohnten Dinge und Menschen vor Augen und fragen gewissermaßen nach dem, der davon gegangen ist, während dem in die Ferne Ziehenden sich neue Gegenstände zeigen und alles Zurückdenken leicht verschwehen.



Martin war der Erste von den auswärtigen Geschworenen. Er wollte sich alsbald bei dem Vorsitzenden melden, dieser aber war zur Jagd gefahren, und Martin kam sich entsetzlich überflüssig in der Kreisstadt vor. Er schämte sich fast, daß er so früh gekommen, und doch war's gut, daß er einen Tag vorher hier sein, sich sammeln und vorbereiten konnte. Er schalt sich, daß er so von daheim fortgeeilt war, als ob man Tagwacht geblasen hätte; wäre er länger dabeimgeblieben, hätte er auch die Friedsamkeit mitgenommen, die ihm jetzt fehlte. Mar-

tin gab dem Knechte noch allerlei Anweisungen wegen der Feld-Arbeiten; im Uebrigen befahl er, den Anordnungen seiner Frau Folge zu leisten.

Als Pferd und Geschirr davon waren, kam sich Martin erst recht vereinsamt vor, und die Stunden, mit denen er hier nichts anzufangen wußte, wie gut hätte er sie daheim verbringen können!

Am andern Morgen fühlte er sich indeß doch frisch und zu seiner Pflicht bereit, während viele Mitgeschworenen erst spät in der Nacht oder gar erst kurz vor Beginn der Gerichtsitzung ankamen und übernünftig sich auf den weichen Stühlen im Gerichtssaal ausruhten.

Als die Verhandlung begann, hatte Martin rein vergessen, daß es einen Ort in der Welt gäbe, wo er Haus und Hof, Weib und Kind habe. — Der erste Schwur — nur nach dem Gewissen, ohne Haß und ohne Furcht den Wahrspruch zu schöpfen — und wie er da die Hand emporhob und mit ihm die Genossen alle — es war für Martin ein feierlicher Augenblick, viel feierlicher noch als damals, da er den Fahneideid schwur. Ja, er war so sehr inmitten der Verhandlung, daß er mehrmals, den Fragen des Präsidenten nachhelfend, Fragen an den Angeklagten und die Zeugen stellte.

„Den wählen die Geschworenen zum Obmann,“ sprachen unter den Zuhörern Manche. „Der thut sich vor, um zu zeigen, wer er ist,“ bemerkten überfluge Müßiggänger; denn viele Menschen glauben nicht, daß man um einer Sache willen so in Feueereifer gerathen könne, sie glauben, daß es nur geschehe, um sich Vortheil, oder wie hier, Ehre und Auszeichnung zu erringen.

Der erste Sitzungstag verging mit Verlesung der Anklageakte und mit Zeugenverhör. Der Fall war einfach und leicht zu entscheiden, obgleich der Angeklagte hartnäckig leugnete. Die Geschworenen aus dem Bauernstande hatten sich einen gemeinschaftlichen Mittagstisch angeordnet, Martin sprach dabei fast gar nicht, nur einmal sagte er zu seinem Nachbar: „Wie gut haben wir's doch, daß wir hier so gemeinschaftlich essen, mit einander reden und dann hingehen können, wohin wir wollen. Wie muß es Einem zu Muthe sein, der nun morgen noch einmal vor Gericht muß, um dann vielleicht seine halbe Lebenszeit in der Gefangenschaft zu verbringen.“

„Du möchtest den Dieb wohl freisprechen?“

„Nein, das nicht; es muß strenge Gerechtigkeit sein. Ich kann den Verbrecher bemitleiden und ihn doch unbeugsam strafen.“

„Du kannst vielerlei auf Einmal,“ lachte der Nachbar.

Von Tag zu Tag wurde die Theilnahme der Geschworenen lebendiger, und selbst diejenigen, die Anfangs darüber losgezogen hatten, daß man um der nutzigen Leute willen von daheim fortgerissen sei und nicht einmal eine mäßige

Entschädigung bekomme, waren jetzt von einem echten hingebenden Eifer befeelt. Denn es ist und bleibt ausgemacht: Man gebe den Menschen Gemeinnütziges und Gutes zu thun, und sie werden uneigennützig und besser dadurch. Die Männer, die das ganze Jahr hindurch nur an Erhaltung und Vermehrung ihres Besitzthums dachten, fühlten jetzt, daß es die schönste Pflicht des Bürgers ist, Recht zu sprechen und so viel er vermag, die Ordnung der Staatsgesellschaft zu erhalten.

Von alten Bekannten traf Martin hier nur einen, es war seine ehemalige Wachtmeister, der jetzt Inspector auf einem großen, dem Staate gehörigen Eisenwerke war. Er hielt sich natürlich schon seinem Titel nach zu den Beamten, als mit denselben an ihrem Tisch, that indessen sehr herablassend und freundlich gegen Martin; nur vermied er jede gerade Anrede, denn er ahnte mit Recht, daß wenn er das vertrauliche „Du“ anwende, ihm Martin jetzt mit Gleichem antworte. Dagegen gewann Martin einen andern Kameraden und das Wort Kamerad heißt ja eigentlich Zeltgenosse. Sie lagen aber nicht miteinander im Feld, sondern waren Geschworene für Recht und Gerechtigkeit. Es war ein Waldbauer aus einer entfernten Gegend, ein Mann, schon bei Jahren, karg in Worten, aber noch karger in seinem Verhalten. So oft er aus der Gerichtssitzung in das Wirthshaus kam, eilte er auf seine Stube und zog sich von Kopf bis Fuß werktüdig an. Er saß bei Tische Martin gegenüber und dieser sagte einmal: „Wir ist auch ganz fremd und wunderbarlich zu Muthe, jetzt Wochen lang in Sonntagskleidern umherzugehen.“

„Wir wollen uns gemeinschaftlich ein Zimmer nehmen, dann wohnen wir billiger,“ erwiderte der Waldbauer. Und so geschah es auch. Martin war noch vom Soldatenleben her an Zimmergenossenschaft gewöhnt, während der Waldbauer äußerst ängstlich in Bewahrung seiner Habseligkeiten war; er schien in der That bloß Habseligkeiten zu kennen und keine andere Seligkeit auf der Welt. Der Waldbauer war karg, ja, fast geizig, aber um keinen Preis in der Welt hätte er die Ehre des Geschworenen sich abkaufen lassen, und er gewann, soweit er's vermochte, Martin lieb; denn dieser sagte einmal, als sie von Handel und Wandel mit einander sprachen: „Der einmal Geschwornener gewesen ist, der sollte doppelt darauf halten, daß sein Wort wie ein Eid gilt.“

In der zweiten Woche gab es eine langwierige Verhandlung über eine ganze Bande von Betrügnern, die sogar eines Raubmordes angeklagt war. Bei aller Hingebung für ihr Ehrenamt waren einige Geschworene dennoch froh, als sie das Loos freisprach, Andere lächelten sogar dankend und wohlgefällig dazu, als Angeklagte und Vertheidiger sie als unliebsam zurückwiesen; sie reisten nun auf einige Tage heim, um dann wieder mit frischer Kraft

zu erscheinen. Martin wäre es auch lieb gewesen, wenn er auf einige Tage wieder in sein Hauswesen hätte zurückkehren können. Er sprach das gegen einen Mitgeschworenen aus und dieser gab ihm den Rath, den Vertheidiger darum anzugehen, daß er ihn ablehne. Martin hielt es nicht für Recht, mit dem Ablehnungsbefugniß ein Spiel zu treiben, und so mußte er aushalten.

Als nun mehrere der Mitgeschworenen da- und dorthin abreisten, schaute ihnen Martin wie festgebannt nach. Die Herbstsonne schien so hell in den Gerichtssaal, und jetzt ist's so frisch und lustig bei der Arbeit draußen im Feld und daheim im Haus. Wenn er auch dort sein könnte! Und dann wiederkommen, der Unfrieden ist aus dem Herzen verschreckt, das wäre prächtig.

Der Widerspruch seiner Frau, den er fast ganz vergessen hatte, stand auf Einmal neu vor ihm und erschien viel stärker und größer.

Während der mehrträgigen Verhandlungen war es Martin oft, als ob er aus Gerassel und Geräusch heraus Alles hörte und es war ein böses Geräusch, das kein Gerichtspräsident verbieten kann, denn das Geräusch war in Martin selbst; sein ganzes Heimwesen stürzte zusammen in Unfrieden. —

Er zwang sich mit aller Macht, nur an das zu denken, was jetzt hier vor- ging, aber zwischen hinein sprang immer wieder der trotzigte Widerspruch seiner Frau und riß ihn fort zu Gegenrede und Abwehr, daß er oft plötzlich nicht mehr wußte, wo er war.

Eine brennende Hitze überflog Martin, als er inne wurde, daß er nun bald über Leben und Tod seiner Mitmenschen aburtheilen sollte, ohne recht zu wissen, was sie denn eigentlich gethan; sein Herz pochte und in seinem Kopfe hämmerte es unruhig.

Als wäre Tagwacht geblasen worden, so hielt er sich endlich auf seinem Posten. Er wußte seine Pflicht. Es gelang ihm, seine Gedanken auf die gegenwärtige Verhandlung zu lenken und er hatte dazu ein seltsames Mittel gefunden, das sich aber trefflich erprobte. So oft er sich in dem großen Stuhl anlehnte und sich's bequem machte, da gingen seine Gedanken heimwärts in Unruhe und bösen Zauber; sobald er aber sich straff aufrichtete und mit strengem Blick Zeugen und Angeklagte ins-Auge faßte, da war Alles vorbei, da war alles Andere nicht da.

Die große Verhandlung ging zu Ende, Martin las dem Staatsanwälte und den Vertheidigern sowie dem Vorsitzenden jedes Wort vom Munde ab. Die Geschworenen zogen sich zurück. Martin, dessen Aufmerksamkeit und gewalt- same Theilnahme Allen sich zeigte, wurde zum Obmann gewählt.

Er verstand es, die mehrstündigen Verhandlungen der Geschworenen zu leiten und den Wahrspruch mit fester Stimme zu verkündigen.

Nun war's aber schlimm. Martin hatte sich so tapfer bewiesen, daß wenn er frei gelooft war, Vertheidiger und Angeklagte so lange fort und fort andere Geschworene ablehnten, bis Martin mit in der Reihe der zwölf Männer war. Die Genossen neckten ihn, daß er sich's durch seinen Eifer schwer gemacht habe; der Schwurgerichtspräsident aber, ein feiner Mann voll schlichten Gradsinns, verließ mehrmals den Mittagstisch der Beamten und setzte sich an den Tisch der bürgerlichen Geschworenen und wählte seinen Platz neben Martin. Auch der Inspector kam jetzt zu Martin, redete ihn kurzweg mit „Du“ an und ließ sich gern von Martin so nennen, und erzählte, daß Martin schon als Soldat, da er noch in seiner Schwadron gestanden, ein aufgeweckter braver Bursch gewesen sei, dem er mancherlei Anweisungen gegeben habe.

„Du wirst nicht gern wieder heimkehren,“ sagte der wortfarge Kamerad zu Martin, der über diese Worte bis ins Herz hinein erschrock. Erst nach langen Zögern, wie wenn er sich an der Verlegenheit Martins weide, erklärte der Kamerad, daß man eben daheim nicht alle Tage Wein trinke zum Essen und auch nicht alle Tage so viel gelobt werde.